

# Allgemeiner Anzeiger.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis: vierteljährlich ab 3 Halter 1,15 Mk. bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 35 Pfennige, durch die Post 1,15 Mark zusätzl. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch unsere Zeitungsboten gern entgegen.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretznig.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszelle 12 P. in Inferenten im Adverbiale, in alle übrigen 15 P., im amtlichen Teile 20 P., und im Reklameteil 40 P., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Anträgen und Wiederholungen Rabatt.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretznig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag, vormittags 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretznig.

Nr. 75.

Mittwoch, den 19. September 1917.

27. Jahrgang

### Abänderung der Mehl- und Brotpreise.

#### I. Mehlpreise im Kleinhandel.

Der Preis für das Mehl, das im Kleinhandel gegen Brot- und Mehlmarken abgegeben wird, darf für 1 Pfund nicht überschreiten

bei Weizenmehl 28 Pfennig,

„ Roggenmehl 25 „

Jedoch beträgt der Preis bei Abgabe von Mengen von 50 und 100 Gramm

bei Weizenmehl für 50 Gramm 3 Pfennig,

„ „ 100 „ 6 „

„ Roggenmehl „ 50 „ 3 „

„ „ 100 „ 5 „

Zu diesen Preisen sind die Verpackungskosten des Bäckers oder Mehlkleinhändlers nicht enthalten.

#### II. Brotpreis.

Der Preis für 2 kg = 4 Pfund Roggenbrot wird bis auf weiteres auf

festgesetzt.

Der alte Preis von 7 Pfennig für 1 Weißbrot (Semmel) im Gewicht von 90 Gramm bleibt bestehen.

76 Pfennig

#### III.

Die vorstehenden Preise sind Höchstpreise im Sinne des Gesetzes betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914 in der Fassung der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 17. Dezember 1914 (RGBl. S. 516) in Verbindung mit der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 23. September 1915 (RGBl. S. 603).

Bei Ueberschreitungen treten die gesetzlichen Strafen ein.

#### IV.

Diese Bekanntmachung tritt am 16. September 1917 in Kraft. Sie gilt auch für die rev. Städte Kamenz und Pulsnitz.

Kamenz, am 14. September 1917.

Die königliche Amtshauptmannschaft.  
Die Stadträte zu Kamenz und Pulsnitz.

### Kurze Nachrichten.

Der ergänzende deutsche Heeresbericht stellt den katastrophalen Zusammenbruch der feindlichen Offensive im Westen ausdrücklich fest.

An der Straße Menin—Ypern brach ein englischer Angriff verlustreich zusammen; nur nördlich der Straße hatten die Engländer einen örtlichen Erfolg.

Südbüchlich von Arras wurde ein starker englischer Angriff zum Scheitern gebracht; auch ein nächtlicher Angriff schlug verlustreich fehl.

Auf der Hochfläche von Bainsizza—Heiligengeist wurden neue italienische Durchbruchversuche in erbitterten Kämpfen zurückgewiesen.

Die deutschen Luftangriffe auf London haben nach Aussagen gefangener englischer Fliegeroffiziere eine vernichtende Wirkung hervorgerufen.

Durch eine Bekanntmachung der vorläufigen Regierung wird in Russland die Republik erklärt.

Kerenski hat als Oberbefehlshaber einen Tagesbefehl an Heer und Flotte gerichtet; ein Kriegskabinet ist jetzt aus fünf Ministern gebildet worden.

Aus Petersburg wird gemeldet: Das Ministerium teilt mit, daß vom 23. September ab das Betreten Petersburgs nur gegen Vorzeigung einer besonderen Erlaubnis erfolgen darf.

Im Atlantischen Ozean, in der Biscaya und in der Nordsee wurden durch unsere U-Boote wiederum vier Dampfer und ein Segler mit 23 000 Bruttoregistertonnen versenkt.

Seit Montag früh ist die italienische Grenze gesperrt; es werden Gerüchte laut von Ereignissen ähnlicher Art wie die äußerst schwerwiegenden jüngsten Turiner Straßenkrawalle.

Die Londoner „Morning Post“ meldet von der finnischen Grenze: Die Haltung der russischen Frontarmee ist bis jetzt nicht geklärt, da außer General Kornlow mehr als 30 Truppen-Generäle der provisorischen Regierung Forderungen gestellt hatten.

Die Wollwäcker Werke in Petersburg sind nach einer Meldung der „Morning Post“ durch die Arbeiterschaft in die Luft gesprengt worden.

Nordbüchlich von Arras trafen nachts starke englische Erkundungsabteilungen vor, wurden aber durch Gegenstoß rasch geworfen.

18 feindliche Flugzeuge wurden am Sonntag im Westen abgeschossen.

An der Songo-Front unternahmen die Italiener abermals einige vergebliche Angriffe.

Unsere Unterseeboote haben neuerdings wieder 23 000 Tonnen versenkt.

Die verfassunggebende Versammlung Russlands tritt voraussichtlich in der ersten Novemberwoche zusammen, um über Krieg oder Frieden zu beraten.

In Helsingfors erschoss die Mannschaft eines Kriegsschiffes vier Offiziere.

274 englische Schiffe wurden im August von Lloyd als verloren oder übersällig anerkannt.

Die neue Kriegsanleihe

muß

erfolgreich sein —  
sonst ermutigen wir  
England weiterzukämpfen! — Sie

kann

erfolgreich sein —  
denn es ist Geld genug  
im Lande! —  
Und sie

wird

erfolgreich sein —  
wenn jeder handelt,  
als ob von ihm allein  
alles abhinge!

### Oertliches und Sächsisches.

**Bretznig.** Zum Wachtmeister befördert wurde der bisherige Unteroffizier Fedor Pegoled von hier.

**Hauswalde.** Die Feuerwehren des Bezirks Kamenz hielten am Sonntag hier selbst ihren Verbandstag ab.

**Kartoffelpreise.** Laut ministerieller Verordnung vom 12. September 1917 beträgt der Preis für die Tonne Kartoffeln, wenn die Lieferung nach dem 14. September 1917 erfolgt, gemäß § 2 Absatz 2 der Verordnung des Reichskanzlers vom 19. März 1917 (RGBl. S. 243) im Königreich Sachsen beim Verkauf durch den Kartoffelerzeuger 120 Mark.

**Verwendung von Saatgut.** Als Saatgut dürfen nur verwendet werden: bei Winterroggen auf das Hektar 155, bei Sommerroggen 160, bei Winterweizen 190, bei Sommerweizen 185 und bei Spelz 210 kg. Bei Mischfrucht gelten diese Sätze nach dem Mischverhältnis der Früchte. Das königliche Ministerium des Innern hat jedoch ausnahmsweise für Winterroggen die Erhöhung der Saatgutmenge auf 170,5 kg für das Hektar u. a. auch für die Gemeinden Bretznig, Großröhrsdorf, Hauswalde und Dorn und zwar wegen ihrer höheren bzw. niederen Bodenlage bewilligt.

**Gesteigerte Kohlenförderung in Sachsen.** Die Förderungsverhältnisse im säch-

sischen Kohlenbergbau sind in der letzten Zeit infolge der bekannten Maßnahmen der Militärbehörden erfreulicherweise beträchtlich gestiegen, so daß sich vermutlich auch aus diesem Grunde die Kohlenversorgung der Bevölkerung und der Industrie im kommenden Winter nicht so schwierig gestalten wird wie im vergangenen Jahre.

**Aufhebung der Arbeitseinschränkung in der Textilindustrie.** Der Stellvertreter des Reichskanzlers gibt nach dem „B. L.“ amtlich bekannt, daß die am 7. November 1915 erlassene Verordnung über die Einschränkung der Arbeitszeit in Spinnereien, Webereien, Wirkereien usw. am 1. Oktober außer Kraft gesetzt wird.

**Verkauf von französischen Stahlhelmen.** Dem Kriegsbeutevertrieb zugunsten der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen sind vom Kriegsministerium zur Förderung seiner Hinterbliebenenfürsorge eine größere Anzahl erbeuteter französischer Stahlhelme zum Vertrieb übergeben worden. Es wird damit Gelegenheit geboten, ein bleibendes Andenken an den großen Weltkrieg zu erwerben und gleichzeitig zur Linderung der Not der Hinterbliebenen der im Kriege gefallenen Helden beizutragen. Der Preis eines Stahlhelms beträgt 25 Mark. Jeder Käufer erhält eine Urkunde über Ursprung und Erwerb des Beutestücks. Der Verkauf findet in Berlin W, Schöneberger Ufer 20, statt.

**Löbau.** Infolge der Gas- und Kohlennot macht sich im kommenden Winter eine Verkürzung der Hauptgottesdienste notwendig. Die Sonntagsnachmittags-Gottesdienste sollen nur zweimal im Monat abgehalten werden und dabei die Emporen geschlossen bleiben, um Licht zu sparen.

**Söbeln.** Regelmäßiges Probemelken in den einzelnen Gemeinden des Bezirks wird der Bezirksverband vornehmen lassen zur Feststellung der Milchträge, vor allem auch, um sich über den Stand der Milchversorgung ständig auf dem Laufenden zu erhalten.

**Chemnitz.** (Angetreuer Kassenbote.) Vor einem Monat hatte hier ein Kassenbote angegeben, daß ihm aus einer Tasche, die 60 000 Mark enthielt, 40 000 Mark gestohlen worden seien, als er auf der Straße von einem Unwohlsein befallen wurde. Jetzt hat der Bote eingestanden, das Geld selbst veruntreut zu haben. Die volle Summe wurde bei ihm gefunden. Er kam in Haft.

**Der Gurkenfeng im Spreewald** ist dieses Jahr so groß, daß man kaum genug Räume hat, um diese unterzubringen. An einer Pflanze lassen sich oft zehn und mehr Früchte zählen, die zum Teil sich zu riesiger Größe entwickelt haben. Auch Kürbisse sind vorzüglich gedeihen. Mandar Besitzer wird von Rübenbeeten mehrere Hundert Zentner Kürbisse ernten können.

In den Oberlausitzer Flußgebieten hat es im Durchschnitt berechnet im ersten Drittel des September zu wenig geregnet.



## Soldatenfürsorge.

Die riesenhafte Kriegsmaschine, die wir in den Tagen der Mobilmachung mit so bewunderungswürdiger Präzision sich im Gang setzen sah, läuft heute, trotz der unendlich gewachsenen Schwierigkeiten, noch ebenso glatt und sicher wie zuvor, nur ist sie in ihrer Riesenhaftigkeit noch um ein Vielfaches gesteigert worden. Bei den sich überlagernden Anforderungen an die Organisationskraft der leitenden Stellen liegen sich mancherlei Härten für einzelne und für Gesamtheiten nicht vermeiden. Aber die Heeresleitung hat stets im Rahmen der militärischen Möglichkeit alles unternommen, um Mißstände abzuheben und berechtigten Klagen abzuhelfen.

Gegen Mißgriffe hinsichtlich der Behandlung der Mannschaften schreibt die Heeresleitung mit größter Strenge ein. Klagen über unvorschriftsmäßige Behandlung oder gar Mißhandlungen sind fast verkommen. Die Abbildung des strengen Arreffes im Felde durch Anbinden ist durch eine kaiserliche Verordnung abgeschafft worden.

Die Verpflegungsschwierigkeiten, unter denen wir in der Heimat zu leiden haben, machen sich natürlich auch im Heere geltend. Während in den ersten Monaten des Krieges für unsere Feldgrauen noch alles reichlich zur Verfügung stand, mußten später, um auch die Heimat nicht zu beeinträchtigen, Menge und Güte der Soldatenmahrung herabgesetzt werden. Auch heute werden jedoch unsere Truppen draußen wie in der Heimat durchaus ausreichend ernährt. Zwar ist das Essen unter den gegebenen Umständen und bei der Massenbeschäftigung etwas einseitig, aber durch richtige Zubereitung, die durchweg erreicht worden ist, hat man es schmackhaft zu machen verstanden. Bei den oft gehörten Klagen, die Offiziere würden besser ernährt, ist zu berücksichtigen, daß es bei der geringen Zahl der zu beschickenden Offiziere eher möglich ist, den Speisezettel abwechselungsreicher zu gestalten als bei der Massenverpflegung der Mannschaften. Natürlich erhalten die Offiziere aber genau dieselbe Menge an Lebensmitteln geliefert, wie sie jedem Mann zufließt. Frei steht es selbstverständlich, auf eigene Kosten sich noch etwas dazu zu beschaffen. Mit Nachdruck hat die Heeresleitung immer von neuem darauf hingewirkt, eine ausreichende, schmackhafte und kräftige Ernährung des Heeres zu erreichen. Sein guter Gesundheitszustand und seine erst jetzt von den Feinden wieder empfindlich gespürte Schlagkraft beweisen am besten, daß ihr das gelungen ist.

Hinsichtlich der Löhnung sind während des Krieges mehrfache Verbesserungen durchgeführt worden: so erhalten verwundete und erkrankte Soldaten seit dem 1. September 1915 immobile Löhnung und die Entschädigungskosten für sich selbst verpflegende Heeresangehörige wurden beträchtlich erhöht. Gewiß sind die Forderungen auf Erhöhung des Soldes verständlich, denn die Dienstleistungen des einzelnen im Felde, der mit Leib und Leben die deutsche Heimat schützt, sind gar nicht mit Gold aufzuwiegen. Aber eine Vermehrung der Mannschäftslöhnung, auch nur um einige Groschen, würde jährlich in die Milliarden gehen und die Frage der Geldbeschaffung für die Kriegführung auf nachhaltigt beeinflussen.

Die Regelung der Urlaubfrage ist in allgemein befriedigender Weise erfolgt. Zwar ist ihre Lösung theoretisch leichter aufgestellt, als in der Praxis durchgeführt, da die militärische Lage, die besonderen Verhältnisse der Truppenteile in bezug auf Mannschäftszugang und -abgang, Gesundheitszustand und laufend zu stellenden, einen festen Urlaubsplan aufzustellen, unmöglich machen, aber im allgemeinen kann man wohl sagen, daß ein jeder Mann jetzt seinen jährlichen, wohlverdienten Heimaturlaub erhält.

Die Zurückziehung der älteren Mannschaften und der Väter zahlreicher Kinder aus der vordersten Linie ist schon jetzt, soweit irgend möglich, erfolgt. Die übrigen Landsturmlente von 45 Jahren und darüber, einschließlich der Offizierstellvertreter, werden noch ausgetauscht, sofern sie sich sechs Monate oder länger in vorderster Linie befinden haben, es sei denn,

daß eine Verwendbarkeit in vorderster Linie dem ausdrücklichen Wunsch des einzelnen entspricht. Auf Feldwechsellernanten findet die Wehrmacht keine Anwendung, da sie Offiziere sind.

So ist die Heeresverwaltung unermüdlich bestrebt, das Los der Soldaten zu verbessern. Unterstützt wird sie hierin tatkräftig durch alle Parteien im Reichstage, die es sich einmütig zur Aufgabe gestellt haben, für unsere Feldgrauen jetzt und in Zukunft zu sorgen.

## Ribot endgültig zurückgetreten.

Die Neubildung des Kabinetts Ribot ist im letzten Augenblick auf unerwartete Hindernisse gestoßen, da plötzlich die parlamentarische Sozialistengruppe erklärte, sie könne die Verantwortung ihrer Gruppe für die Kabinettsbildung nicht auf sich nehmen. Minister Thomas teilte darauf Ribot mit, daß er sein neues Kabinet



Ribot.

nicht unterstützen könne. Obwohl nun Ribot entschlossen war, auch ohne die Sozialisten das Kabinet zu bilden, erklärte Kriegsminister Painlevé es für unmöglich, ein Kabinet zu bilden ohne Mitwirkung der Sozialisten. Die Sitzung, in der die Sozialistengruppe den Entschluß faßte, Ribot nicht mehr zu unterstützen, verlief sehr stürmisch. Schließlich wurde eine Tagesordnung, die die Politik des Kabinetts Ribot scharf kritisierte, angenommen, in der sich die Partei bereit erklärt, mit der Regierung an der Landesverteidigung zu arbeiten, wenn die öffentlichen Freiheiten und die der Arbeiterchaft gewahrt, die Methoden der Geheimdiplomatie möglichst ausgeschlossen und die Kriegsziele des Verbandes innerhalb der Grenzen rechtmäßiger Forderungen gehalten würden. Sehr wahrscheinlich haben die Sozialisten als Bedingung für ihre Teilnahme an der Kabinettsbildung — die Waffe nach Stockholm verlangt. Dieses Zugeständnis konnte der amtsprohe Ribot indes nicht machen und legte seinen Antrag in die Hände des Präsidenten zurück. Mit der Niederlage Ribots, die mit dem Eintritt des durch Clemenceau gestützten Ministers des Innern Maloh begann, ist auch die Stellung des Präsidenten Poincaré schwer erschüttert, zumal er sich durch seine durch die Enthüllungen des deutschen Reichstanzlers bekannt gewordene Geheimdiplomatie unendlich viele Feinde gemacht hat.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

### Erkrankungen an der feindlichen Westfront.

Aussagen von gefangenen Engländern und eine erbeutete Briefkastenmeldung ergeben, daß die Verbandsgruppen im Westen auf ihrer mittleren und nördlichen Front in letzter Zeit

sehr hohe und steigende Ausfälle durch Erkrankungen infolge des Wetters und der Geländebedingungen hatten. In vielen Stellen des Holbergeländes waren die gefangenen Trichterbesatzungen völlig bewegungsunfähig, da sie tagelang im Wasser gelegen hatten. Für die ihre Reihen lückende Krankheit haben die Engländer den Namen "Schützengrabentieber". In der Gegend des von Myriaden-Mücken überschwärmten Überschwemmungsgebietes kommt die Malaria hinzu. Infolgedessen mehrten sich die Anzeichen großer Kampfmüdigkeit und völliger Erschöpfung der jeweiligen Besatzungen.

### Franzosen gegen Engländer.

Viele neuerdings in Flandern gefangene Engländer äußern sich entrüstet über die Haltung der französischen Bevölkerung in den von ihnen besetzten Departements. Sie erzählen, daß man ihnen zum Beispiel in Condas, wo Teile ihrer Division in Ruhe lagen, die Wasserpumpen gesperrt und teilweise sogar unbrauchbar gemacht habe. Umgehört sollen sich auch die Belgier in England äußerst mißlieblich gemacht haben. Die Gefangenen erzählen, daß es wiederholt zum Beispiel im Industriegebiet von Manchester, zu Zusammenstößen zwischen englischen und belgischen Arbeitern gekommen sei, die strenge Strafen für die Belgier nach sich gezogen hätten.

### Die einzige Hoffnung.

Zum russischen Rückzug und seinen möglichen Folgen schreibt die Tribune de Louvain: Trotz der ungeheuren Anstrengungen der russischen Revolution, die Ordnung wiederherzustellen und die Armee zu galvanisieren, kämpft Rußland gegen eine ernsthafte Krise ohne Ende. Kerenski selbst und seine extremistischen Kollegen werden dem scharfen Urteil der Geschichte nicht entgehen. Deutschland macht sich daran, den größten Vorteil aus dem Zusammenbruch der russischen Armee zu ziehen. Wenn Finnland und die baltische Flotte mit dem Feinde gemeinsame Sache machen, ist Petersburgs Schicksal besiegelt. Der Fall der russischen Hauptstadt und der immer noch mögliche Triumph der Regierungsgegner würde Rußland außer Gefahr setzen. Um dieser Bedrohung entgegenzuwirken, muß ein entscheidender Schlag gegen die Mittelmächte geführt werden. Sie müssen verhindert werden, die durch die Ausschaltung Rußlands freigewordenen Streitkräfte an die Westfront zu versetzen. Der tödliche Schlag kann aber weder in Frankreich noch in Flandern geführt werden; dies haben die bisherigen Ereignisse bewiesen. Americas wirtschaftliches Eingreifen wird sich nicht vor einem Jahre bewerkstelligen lassen. Für Japans Hilfe ist die sibirische Bahn zu wenig leistungsfähig, der Transport einer japanischen Armee über See ist fast unmöglich, er würde auch mindestens sechs Monate in Anspruch nehmen. Ein Sieg an der französischen oder flandrischen Front wäre nicht entscheidend, denn die deutsche Grenze ist noch zu weit entfernt. Der Weg zu einem siegreichen Frieden führt daher nur über Wien. — So bleibt also als einzige Hoffnung Italien, dessen Armee am Isonzo verblutet.

### Petersburg in Gefahr?

Der russische Generalstabschef General Romanowski erklärte Vertretern der Presse, daß die äußerst angespannte Lage nach dem Fall Rigas noch keine Gefahr für Petersburg enthalte, weil die Deutschen wegen der bald eintretenden schlechten Witterung und der weiten Entfernung von der Front zur Hauptstadt nicht bis Petersburg gelangen könnten. Ein Evaluierungsauftrag, der im Auftrag der provisorischen Regierung vom Postminister Nikitin veröffentlicht wurde, betont ebenfalls, daß der Anlaß für die Erörterung dieser Frage lediglich in den Lebensmittelschwierigkeiten zu suchen sei. Das amtliche russische Militärblatt "Militär Anvalid" schreibt: Der deutsche Sieg wurde veranlaßt durch eine bedeutende Truppenansamm-

lung. Die deutschen Batterien eröffneten ein vernichtendes Feuer gegen die russischen Divisionen dieses Abschnittes, und bald war die russische Artillerie zum Schweigen gezwungen, halb zermalmt, halb erstickt durch deutsche Granaten und Gase. Die Artillerievorbereitung gestattete es den Deutschen, ungestrahlt die russischen Stellungen zu rasieren, so daß die russischen Divisionen unter großen Verlusten zum Rückzuge gezwungen waren.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Aber den Depeschenwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und dem ehemaligen Zaren veröffentlicht die halbamtliche Nordd. Allgem. Ztg. einen längeren Artikel. Das Blatt führt aus, daß der Lügenfeldzug unserer Feinde anfangs von Erfolg begleitet zu sein schien, daß aber nach und nach die Wahrheit an das Licht drang, bis jetzt durch die Ergebnisse des Suchomlinow-Prozesses die Verhältnisse unantastbar klargestellt worden sind. Um aber die Wucht der Tatsachen, die unumstößlich Rußlands Schuld am Kriege beweisen, abzuschwächen, wird jener Depeschenwechsel zwischen Kaiser und Zar aus den Jahren 1904/1905 ausgegraben. Dieser Depeschenwechsel, der der Hege dienen soll, hat, so schreibt das halbamtliche Blatt, das Licht nicht zu scheuen, denn er enthält nur neue Beweise dafür, daß der Deutsche Kaiser die seinem Volke schon seit langen Jahren drohende Gefahr eines feindlichen Angriffs frühzeitig vorausgesehen, und daß er im engen Einvernehmen mit den verantwortlichen Männern der Regierung alles aufgebieten hat, um sie zu beschützen.

Der Sonderausschuß beim Reichstanzler hat am 10. d. Mts. getagt, um die Antwort auf die Papstnote zu erörtern. Wie die Nordd. Allgem. Ztg. schreibt, wurden die Verhandlungen in mehrfältiger Beratung unter sorgfältiger Prüfung der vorgebrachten Gesichtspunkte zu Ende geführt. Der Bayerische Kurier teilt mit, daß in der deutschen Antwort an den Papst auch eine wichtige Erklärung über Deutschlands Stellungnahme zu Belgien enthalten sein werde. — Wann die Antwort veröffentlicht wird, steht noch nicht fest.

### Schweiz.

Das Internationale Komitee des Roten Kreuzes hat nach Genf die Komitees von Dänemark, Holland, Spanien, Norwegen und der Schweiz, sowie das Spezialsekretariat des Königs von Spanien berufen zu einer Konferenz zwecks Beratung der Lage der Kriegsgefangenen in den verschiedenen Ländern und ihrer Unterbringung im kommenden Winter. Zu diesem Zwecke sollen die verschiedenen Komitees bei den interessierten Regierungen vorstellig werden.

### Rußland.

Petersburger Zeitungen berichten, daß Präsidium des russischen Arbeiter- und Soldatenrats habe beschlossen, an der Stockholmer Konferenz nicht teilzunehmen, da weder England noch Frankreich noch eines der übrigen alliierten Länder Vertreter nach Stockholm sendeten.

### Kleine Nachrichten.

Die evangelisch-theologische Fakultät hat den Reichstanzler Dr. Michaelis zum Ehrendoktor der Theologie ernannt.

Der Generalleutnant Karl Benninger, stellvertretender Bevollmächtigter zum Bundesrat und Militärbevollmächtigter Bayerns in Berlin, ist gefallen.

In der kommenden Tagung des Reichstages soll auch die Einführung eines Reichsmonopol für Kraftstoffe erörtert werden.

Die Erste sächsische Kammer bewilligte 8,2 Millionen Mark für weitere Feuerungsanlagen an die Staatsbeamten- und Arbeiter; im ganzen werden diese Feuerungsanlagen rund 57 Millionen Mark jährlich erfordern.

Wie verlautet, wird eine der ersten Maßnahmen der polnischen Selbstverwaltung die Aufhebung der Zollgrenze zwischen dem deutschen und österröschischen Okkupationsgebiet sein.

## Die eiserne Not.

15] Kriegroman von G. v. Brodhorff.

(Fortsetzung.)

„Doch; es kommt wieder, Johannes. Wenn du mit mir nach oben kommst, will ich dir alles erklären.“

Die kleine Gestalt kam langsam aus ihrer Ecke hervor und langsam schob sich eine Kinderhand in die der jungen Frau.

Sabine wandte sich noch einmal um.

„Willst du nicht mitkommen, Beate?“

„Danke.“

Es klang spöttisch und verbittert, wie fast alles, was Beate jetzt sagte. Da nahm Sabine den kleinen Johannes bei der Hand und führte ihn nach oben.

Sie hatte die Dienstmoten schon früher entlassen, als es nötig gewesen wäre; denn sie fürchtete das heimliche Nicken hinter ihrem Rücken, die mehr oder minder verhehlte Neugierigkeit vor der berarnten Gerrin in den Gesichtern. Nun hauste sie ganz allein in der großen Wohnung.

Es war dunkel in den Zimmern, als sie nach oben kam; aber es duftete nach Tannen und Licht.

Sie steckte Johannes ins Speisezimmer und begann die Lichte des kleinen Bäumchens anzuzünden. Dann führte sie den Jungen herein, zeigte ihm den Baum und das beschriebene Spielzeug, das sie für ihn eingekauft hatte und wartete fast ängstlich auf ein freundiges Aufblickern in den großen Augen.

Aber die Augen des Kindes blieben ernst

wie zuvor. Beinahe sah Johannes auf die Lichte, und als er schließlich die Trompete und den selbgrauen Uniformsatz betrachtete, geschah es nur, um sie gleich darauf mit einer müden, gleichgültigen Bewegung, die merkwürdig an seinen Vater erinnerte, wieder aus der Hand zu legen.

„Freust du dich, Johannes?“ fragte Sabine, enttäuscht durch sein seltsames Benehmen.

Er gab keine Antwort, aber als sie sich besorgte zu ihm niederbeugte, sah sie Tränen in seinen Augen.

Sie war ein wenig entrüstet. „Aber mein Junge, das ist doch wirklich zu toll.“

Da begann er aufzuschlagen.

„Warum ist es diesmal so anders als sonst, Tante Sabine?“ Es soll wieder so sein wie sonst. Ich bin nicht unartig gewesen und Mutter ist doch böse auf mich, und das Christkind hat mir nur einen kleinen Baum gebracht und gar nicht viel Sachen.“ Er warf einen bösen Blick auf die kleine Tanne. „Gar kein schöner Baum ist das, Tante Sabine.“

Sabine konnte ein wehmütiges Rächeln nicht unterdrücken. Sie dachte daran, mit welcher frohen Hoffnung sie am Morgen aufgestanden war, mit welchen Erwartungen sie das kleine Bäumchen geschmückt hatte, und wie das Kind in seiner unbedachten Grausamkeit nun auch diese kleine Freude vernichtete.

Sie senkte auf. Der Tag war wirklich reich an Enttäuschungen für sie gewesen. Aber vielleicht würden noch viele solcher Tage kommen. Durfte sie schon jetzt traurig und enttäuscht sein? Sie hatte sich erhoben und ains lara-

lam zu Johannes hinüber, der noch immer nachdenklich und prüfend vor seinem bescheidenen Gabentisch stand.

Auch er hatte heute eine Enttäuschung erfahren, vielleicht die größte in seinem Kinderdasein.

Sie zog den Knaben zu sich heran.

„Komm einmal, Johannes. Ich will dir erklären, warum es diesmal anders ist als sonst, und warum du nicht gleich böse und trotzig sein darfst, wenn sich nur ein kleiner Teil von dem, was auf deinem Wunschzettel vermerkt war, heute auf dem Weihnachtstisch vorfindet.“

Und sie begann ihm vom Krieg zu erzählen und von den Soldaten draußen im Schützengraben, die für ihr Vaterland hungern und frieren und ihre Weihnachtstanne, wenn sie eine hatten, draußen im kalten Schnee anzünden mußten.

„Sieh, Johannes, und wer nicht Soldat sein kann, der muß etwas anderes für sein Vaterland hingeben. Verstehst du das?“ Der Junge nickte eifrig. Ein begeistertes Funkeln war bei Sabines Erzählung in seine Augen getreten.

„Ich will Soldat werden,“ rief er eifrig. Die junge Frau schüttelte lächelnd den Kopf. „Du bist noch zu klein dazu, Johannes.“

Und seine Mutter und ich, wir können auch nicht in den Krieg ziehen. Aber — mitwischen wollen wir doch alle, nicht wahr?“

Wieder begeistertes Kopfnicken.

„Und wir können auch mitwischen,“ steht du. Dein Vater“ mußte sein großes, schönes Haus.

Seine Mutter muß ihre Möbel hingeben, weil Krieg ist, und dir hat das Christkind deshalb so wenig zu Weihnachten gebracht. Nun dürfen wir aber alle nicht weinen, sondern müssen an die armen Soldaten draußen im Felde denken und müssen uns sagen: wenn's denen nur gut geht, dann wollen wir gern jedes Jahr nur einen kleinen Tannenbaum und wenig Sachen vom Christkind haben. Nicht wahr, Johannes?“

„Nein, Tante Sabine, ich will gewiß nicht mehr haben.“ Der Junge war ganz erregt geworden. „Und der kleine Baum ist doch schön, Tante.“

Sabine lächelte. „Wollen wir die selbgrauen Uniform nun einmal anprobieren?“

Und sie nahm den grauen Lak vom Tisch und begann ihn Johannes umzuschallen.

Da wurde die Tür des Nebenimmers haltig geöffnet. Schnelle Schritte durchquerten das dunkle Wohnzimmer. Dann — Klopfen an der Tür. Sabine war sehr blaß geworden. Ihre Hände zitterten. „Werner!“ dachte sie in selbigem Schreck.

„Gerein!“

Aber der auf der Schwelle stand, war nicht Werner Kämmer. Hans Grotenius stand dort mit verblühtem Gesicht. Einen Augenblick blieb sein erlaunter Blick an der Gruppe haften.

„Ah, ihr feiert Weihnachten!“

„Ich hatte Johannes mit mir heraufgenommen, Hans. Er sollte es diesmal nicht zu sehr entbehren!“

In Gesicht ihres Bruders zuckte eine seltsame Mischung von Ärger und Belegenheit, während er auf das Kind nieder sah.



# Kerenski wider Kornilow.

Der Kampf der Diktatoren.

Die Verhältnisse in Rußland nach der letzten Nationalversammlung in Moskau waren ziemlich in Dunkel gehüllt. Nur soviel war auch den Fernstehenden bekannt, daß zwischen dem Ministerpräsidenten Kerenski und dem Generalissimus Kornilow ein heimlicher, aber erbitterter Kampf um die Macht entbrannt war. Die folgende Veröffentlichung der Petersburger Telegraphen-Agentur wirft ein grelles Schlaglicht auf diesen Kampf.

Ministerpräsident Kerenski hat folgende Proklamation erlassen: Am 8. September kam das Dumamitglied Nowow nach Petersburg und forderte mich im Namen des Generals Kornilow auf, die gesamte Zivil- und Militärgewalt dem Generalissimus zu übergeben, der nach seinem Gutdünken eine neue Regierung bilden werde. Die Wichtigkeit dieser Aufforderung Nowows wurde mir dann durch General Kornilow selbst in einer Mitteilung durch den direkten Telegraphendray zwischen Petersburg und dem Generalstab bestätigt. Da ich diese an die vorläufige Regierung gerichtete Aufforderung als Versuch gewisser Bevölkerungsstufen betrachte, die schwierige Lage des Landes zu benutzen, um dort einen Zustand herzustellen, der den Eroberungen der Revolution widerspricht, hielt es die vorläufige Regierung für notwendig, mich damit zu betrauen, bringende Maßnahmen zu ergreifen, um alle Anschläge gegen die höchste Gewalt und gegen die von der Revolution ererbten Bürgerrechte an der Wurzel abzuschneiden. Daher befehle ich, erlassen: General Kornilow hat sein Amt dem General Klembowski, dem Oberbefehlshaber der den Zugang nach Petersburg sperrenden Armeen der Nordfront, zu übergeben, und General Klembowski soll vorläufig die Befugnisse als Generalissimus übernehmen, jedoch in Pskow bleiben. Zweitens, ich verhängte den Kriegszustand über Stadt und Bezirk Petersburg. Ich fordere alle Bürger auf, zur Aufrechterhaltung der notwendigen Ordnung für das Heil des Vaterlandes mitzuwirken, und die Armeen und Flotte fordere ich auf, ruhig und getreu ihre Pflicht zur Verteidigung des Vaterlandes gegen den äußeren Feind zu erfüllen.

Aus dieser Darstellung wird ersichtlich, daß Kornilow nach der Militärdiktatur, d. h. nach der Alleinherrschaft und nach der Erhebung der gegenwärtigen Regierung durch eine Regierung nach seinem Gefallen strebe. Aus Kerenski's Proklamation geht hervor, daß Kornilow den tiefen Eindruck, den der Fall von Niga auf die Öffentlichkeit in Rußland gemacht hat, benutzte, um kurzhand Kerenski und seine Regierung aufzufordern, ihre Plätze zu räumen. Das ist ein Entschluß, der voraussetzt, daß starke Kräfte hinter Kornilow stehen, und daß er zum mindesten Kerenski glauben machen wollte, diese Kräfte seien jenen überlegen, auf die die provisorische Regierung sich stützt.

Der jugendliche General Kornilow wurde weiteren Kreisen erst vor dem Zusammenbruch des alten Regimes durch seine abenteuerliche Flucht aus österreichischer Gefangenschaft bekannt. Beim Ausbruch der Revolution gehörte er zu den ersten höheren Offizieren, die der neuen Ordnung ihre Dienste zur Verfügung stellten, und das begründete seine schwindelnde Karriere, eine Karriere, wie sie eben nur in revolutionären Zeiten möglich ist. Nach dem Umsturz in Petersburg, den Kornilow als Kommandierenden des Petersburger Militärbezirks blutig niedergeschlagen hatte, wurde ihm die Führung einer Armee übertragen, und nach der Verabschiedung Brusilows wurde er Oberbefehlshaber der gesamten russischen Landstreitkräfte. Durch welche Eigenschaften er sich für diesen schnellen Aufstieg empfahl, entzieht sich dem Urteil der Öffentlichkeit.

Kornilow genoss also, wie sein Aufstieg zeigt, das volle Vertrauen des Diktators, wie er denn auch im Heer viele Sympathien hatte. Wie das Volk die Kerenski'sche Proklamation aufgenommen hat, entzieht sich dem Urteil. Es scheint jedenfalls sicher zu sein, daß in dem

Kingen um die Macht, das auf dem Hintergrund einer fürchterlichen inneren und äußeren Lage des Landes sich abspielte, bis auf weiteres Kerenski Sieger geblieben ist. Er konnte offenbar diesen Sieg nur erringen, indem er sich entschiedener als bisher auf die Parteien und Bevölkerungsgruppen stützte, die Gegner der Kriegserklärung für die Ziele des Verbandes sind. So ist es nicht unmöglich, daß die Mächte, deren Hoffnung Kornilow gewelen, nun das Gegenteil des politischen Ergebnisses erleben werden, mit dessen Eintritt sie bestimmt gerechnet hatten. Es kann aber auch sein, daß Kornilow eines Tages Vergeltung übt und Kerenski stürzt, wie er von ihm geführt wurde.

## Von Nah und fern.

**Zu der Außerfurchung der Zwei-Markstücke.** Die zum 1. Januar l. J. beschlossenen wurde, wird berichtet, daß die in Form von Denkmünzen geprägten Stücke, die anlässlich des Regierungsjubiläum, der Silberhochzeit des Kaisers usw. ausgeben worden sind, von der Außerfurchung ausgenommen sind. Die Frist der Einlösung der übrigen Zwei-Markstücke durch die Reichs- und Landesbanken läuft mit dem 1. Juli l. J. ab.

**Gegen den Schleichhandel mit Kriegsanleihen** wendet sich eine Verfügung des Landrats des Kreises Franzenstein, Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen. Es ist nämlich bekannt geworden, daß besonders auf dem Lande Agenten die Besitzer nach Kriegsanleihen abzusuchen, um von ihnen mit der Vorpostelung, daß die Kriegsanleihen im Kurse gestunken sind oder sinken werden, die erworbenen Stücke zu niedrigen Preisen zu erwerben. Diese Aukäufer suchen dann wieder die angekauften Kriegsanleihen anscheinend besonders an Kriegsteuerpflichtige zu höheren Preisen abzugeben.

**Schulpflegerinnen in den Städten.** In einigen Städten hat man mit der Anstellung von Schulpflegerinnen begonnen, die von den Gemeinden angestellt sind und ein Bindeglied bilden zwischen der Mutter und der Schule, zumal dort, wo die Mutter wegen ihrer Erwerbstätigkeit die gehörige Beachtung nicht ausüben kann.

**Ein aufregender Vorfall** ereignete sich im Zirkus Krone in Erlurt. Bei der Tigergruppe befand sich ein Tier, das seit einiger Zeit mit Krämpfen behaftet war. Das Tier hatte darum ständig in dem Transportwagen ein Asteil allein. Ein unfähiger Angestellter nahm die Zwischenwand heraus und ließ den Tiger zu den anderen. Die Tiger waren kaum eine halbe Stunde zusammen, als das Tier wieder Krämpfe bekam; sofort stürzte sich der Tiger „Artus“ auf seinen unglücklichen Kameraden, bis ihm in die Kehle und ließ nicht früher wieder los, bis er den völlig leblosen Körper noch einige Male im Käfig herumgeschleift hatte. Der Preis des togebliebenen Tieres betrug in Friedenszeit 6000 Mark.

**Obstuchen darf in Württemberg gebadet werden!** Die württembergische Regierung hat das Badenbathverbot mit Rücksicht auf eine äußerst zweckmäßige Verwendung des gegenwärtig reichlicher vorhandenen Obstes aufgehoben. Kuchen und Kuchenstücke dürfen jedoch nur gegen Mehl- und Brotmarken abgegeben werden. Als Höchstpreis für einen in runder Form mit 32 bis 35 Zentimeter Durchmesser hergestellten Obst- und Marmeladenkuchen ist 3,50 Mark, für einen ganzen Zwiebelkuchen 2,50 Mark festgelegt. Der Höchstpreis für ein Stück Kuchen in der Größe von einem Zehntel des ganzen Kuchens ist 35 bis 25 Pfennige im Laden und 45 bis 35 Pfennige in Wirtschaften und Kaffeehäusern.

**Raub auf offener Straße.** Mit Revolver bewaffnete Räuber überfielen in Hemer (Westfalen) den Kassenboten vom dortigen Messingwerk und entrißen ihm 72 000 Mark Lohngelder. Die Täter entkamen.

**Einem überraschenden Fund** beim Fischen machte ein Forstbeamter im Gderialpersee bei Schloß Waldeck. Er hob statt eines Fisches ein zusammengeknurrtes Leichenpaar mit der Angel

aus dem See heraus. Wie aus hinterlassenen Aufzeichnungen hervorgeht, waren die Ertrunkenen ein junger Mann aus Fiterbog bei Berlin und die mehrere Jahre ältere Gattin eines Kaufmanns aus Dortmund. Gekühte drückende Verhältnisse gaben sie als Grund für die Verzweiflungstat an.

**Ein Mord im Gefängnis.** Im Gefängnisgefängnis zu Bromberg ist die Gefangenen-aufsichterin Klatt von zwei weiblichen Gefangenen ermordet worden. Die Täterinnen sind zwei angeblische Erziehertinnen, Ella Stadolla aus Königsberg und die wohnungslose Gertrud Kirchner aus Weimar. Beide sind Hochstaplerinnen. Die beabsichtigte Flucht ist nicht gelungen.

**Italien ohne Autoverkehr.** Der Verkehr mit Privatautos ist ganz Italien still, wie der „Corriere della Sera“ meldet, durch eine Verfügung am 15. September verboten werden.

**Explosion im Regimentsarsenal in Philadelphia.** Nach dem Allgemeinen Handelsblatt sind im Regimentsarsenal in Philadelphia infolge einer Explosion zwei Menschen getötet und 30 verwundet worden. Man glaubt, daß es sich um einen Anschlag handelt.

## Auf Seehundsjagd.

Ein Nordseebild.

Wie ein großer, unruhiger Vogel flattert der „Seeadler“ über die blaue Flut. Da endlich legt sich der Wind unter seinen weißen Schwingen und treibt ihn majestätisch von den Gestaden der Insel ins weite Meer. Strahlende Augustsonne liegt über Wasser und Dünenland. In großen Zügen atmen wir den salzigen Duft des Meeres, blicken von Zeit zu Zeit liebevoll auf unsere Proviand, der im Vorberraum des Schiffes verladen liegt und fästeln uns zu den größten Heldentaten aufgelegt. „Heute kommen die dummen Viecher sicher raus.“ schmunzelt unser Schiffer und schiebt die kurze Pfeife von einem Mundwinkel in den anderen. Ohne Stolz und Auck gleitet das Boot dahin. Scharen ausgehungerter Wöden zerreißen mit schrillen Getöse die gläsig klare Sille. Die Willen des freundlichen Wyt entschwinden unseren Blicken, und die vom Wasser zerküsstete Küste steigt in langer Silhouette aus dem Wasserpiegel auf.

Unter dessen entblüht die Ebbe weite Strecken des Meeresbodens und läßt uns graudend ahnen, daß dort vor Jahrtausenden blühende Dickschiffen sich ausdehnten, deren Kriegenfundamente und Brunnenrohre noch oft wie Skelette verunkelter Niesen aufragen. Nach zweifelhafter Fahrt kommen wir an eine lange schmale Sandbank, die der Mümpelpfad der Seehunde und das Ziel unserer Fahrt ist. Der niedrige Wasserstand verwehrt uns das Landen. So ziehen wir Schuh und Stämpfe aus und waten hochgeschürzt und hochgetrempelt dem Meer zu. Unsere lustige Wattenpolonaise muß jedoch den „dummen“ Seehunden eine Warnung gewesen sein. Wir warten eine halbe Stunde und länger und sehen die glatten schwarzen Köpfe der Tiere in einer Entfernung von etwa 100 Meter blitzschnell auftauchen und verschwinden. Doch unser Führer kennt seine Jagdbeute und weiß sie zu überlisten. Er steckt sich in einen Anzug von Seehundfell und legt sich flach auf den nassen Sand. Nun schnaut und prulert es nach Seehundsart, bellt und knurrt, wie die Tiere es tun und löst die neugierigen Hunde heran. Vorsichtig schnuppernd reden sie die hiden Schnauzen mit den vorstigen Vätern aus dem Naß und globen mit den gutmütigen, dummen Augen auf den Gesellen im Uferland. Dann nähern sie sich der Sandbank, einer, zwei, ein ganzes Rudel.

Und nun beginnt ein großes Spiel. Sie schieben den plumpen Körper vorwärts, hüpfen auf den Klossfüßen, greifen und heizen sich, bellen und lauchen, sodas man ihnen stundenlang zusehen könnte. Doch die Versuchung für den Jäger ist zu groß. Beng — den nächsten unter ihnen hat es getroffen. Wir tragen ihn ins Boot, er wiegt wohl 200 Pfund. Sein Fleisch, dem Hirschfleisch ähnlich, soll uns trefflich munden und sein Fell uns manchen Winter-

schupfen ersparen. Spät abends lehnten wir heim von unserem alltäglichen Jagdausflug. Der goldige Tag mit seinem Sonnenglanz war sacht in klare Sternennacht hinübergeglitten.

## Handel und Verkehr.

**Größte Sorgfalt in der Postzustellung und Verpackung der Postpakete** wird von neuem dringend empfohlen, um Abender und Empfänger vor Schäden zu bewahren. Unbedingt erforderlich ist, den Bestimmungen der Pakete sorgfältig und deutlich mit hervorstechenden Schriftzeichen niederzuschreiben und zu unterstreichen. Es empfiehlt sich ferner, daß die Abender in den Paketaufschriften nicht nur die amtliche Bezeichnung der Postorte angeben, sondern — abgesehen von den Orten mit dem Sitz einer Ober-Postdirektion und sonstigen allgemein bekannten großen Städten — auch zusätzliche Bezeichnungen (Ober-Postdirektionsbezirk oder Kreis, Provinz, Bundesstaat, Fluß, Gebirge oder dgl.) hinzufügen.

## Volkswirtschaftliches.

**Erhöhung der Eierpreise.** Wie die Zentral-Einkaufsgesellschaft n. b. V. mitteilt, sieht sie sich genötigt, von dieser Woche ab den Eierverkaufspreis für die von ihr aus dem Ausland eingeführten Eier von 36 Pfg. auf höchstens 40 Pfg. pro Stück zu erhöhen. Den Anlaß zu dieser Erhöhung gibt die Steigerung der Einkaufspreise für Eier in verschiedenen Einfuhrländern, in denen die Nachfrage außerordentlich gestiegen ist.

**Nicht zu früh Kartoffeln ernten!** Angesichts der bevorstehenden Spätkartoffelernte richtet der Landesfiskus für das Königreich Sachsen an die Landwirte die eindringliche Mahnung, nicht zu früh zu ernten. Jede unreif geerntete Kartoffel bebene einen Verlust sowohl für den, der sie angebaut habe, wie auch für die Allgemeinheit, denn die unreife Knolle habe ihre Größe, habe das Gewicht noch nicht erreicht, zu dem sie sich hätte ausgewachsen können, wenn sie im Boden geblieben wäre. Auch sei ihre Haltbarkeit nur gering, und empfindliche Verluste drohten dem, der größere Vorräte von solchen Kartoffeln in seinem Keller unterbringe.

## Gerichtshalle.

**Halle a. S.** Im Februar dieses Jahres erschien im Württembergischen Anzeiger folgende Anzeige: Achtung! So lange der Vorrat reicht, Kraftbrühhwürfel das Stück zu vier Pfennig. Das Publikum, das annahm, es müsse sich hier um eine besonders gute Ware handeln, kaufte die Würfel, sah sich aber enttäuscht. Es wurde eine Probe zum Direktor des Nahrungsmittelunternehmenssamtes gebracht, der feststellte, daß es sich hier um nicht weniger als 94 % Kochsalz handelte, während Fett und Stärkezusätze überhaupt nicht vorhanden waren. Außerdem wog ein Würfel nicht ganz vier Gramm. Ein Kraftbrühhwürfel dürfte nur 65 % Kochsalz enthalten. Die übrigen 35 % müssen aus Natriumchlorid und den oben angeführten Teilen bestehen. Der Verkäufer der Kraftbrühhwürfel, der Handelsmann Emil Weiss aus Ludenwabe, hatte sich deshalb vor dem Schöffengericht zu Württemberg zu verantworten gehabt und war von dort zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Der Anwalt sowie der Angeklagte legten Berufung ein, die jetzt von dem hiesigen Landgericht auf Kosten der Staatskasse verworfen wurde, so daß es bei dem ersten Urteil bleibt.

## Der Kleingärtner.

**Komposthaufen** liefern erst dann einen guten Kompost, wenn sie 3-4 Jahre alt sind und mehrmals umgestochen wurden. Werden sie nach kaum einem Jahre gebraucht, so kann von einem Kompost noch keine Rede sein.

**Kalk nicht vergessen!** Wenn die Gärten im Herbst abgeerntet werden, müssen sie umgegraben werden, ob sie bepflanzt werden oder nicht, spielt dabei keine Rolle. Beim Umgraben bringt man seinen Dinger und auch den Kalk mit unter, damit sie den Winter über den Boden recht durchdringen können. Der Kalk hat aber dabei die zweite Aufgabe, die Pilzkrankheiten des Bodens zu bekämpfen. Der Kalk wird am besten als Abfall gegeben, weil dieser am kräftigsten wirkt. Felder, die im nächsten Jahre mit Kartoffeln angebaut werden sollen, dürfen nicht stark gekalkt werden, weil sonst leicht Schorf auftritt. Richtiges Kalken ist auch das beste Mittel gegen Kohlhernie oder Wurzelknollen.

Er hatte Johannes leidenschaftlich geliebt und nach Kräften bezogen, solange er in ihm den künftigen Vertreter der alten, stolzen Firma sah. Nach deren Niedergang hatte er den Anblick des Knaben gemieden, damit der Schlag seines Unglücks sich ihm nicht noch tiefer ins Herz bohre. Nun sah er sich plötzlich dem strahlenden Kindergesicht gegenüber, und in all seine Dankbarkeit gegen Sabine mischte sich eine leise Bekämpfung darüber, daß sie es sein mußte, die seinem Sohne die Weihnachtstfreude verschaffte.

Zärtlich streichelte er den Mondkopf des Jungen. „Freust du dich über die schönen Dinge, Johannes? Dann wurde er plötzlich wieder ernst.“

„Ich kam, um mit dir in einer sehr wichtigen Angelegenheit zu verhandeln, Sabine.“

„Es lag etwas in seiner Tone, das Sabine unwillkürlich erblassen ließ.“

„Mein Gott, Hans —“

„Ihr Bruder zog einen Brief aus seiner Rocktasche.“

„Was etwas mit Werner?“ fragte Sabine, von einer plötzlichen Ahnung durchzuckt. Ein nervöses Zittern lief durch ihre Glieder.

„Ja, es ist etwas mit Werner, Hans. Ich weiß es. Bitte, sag es schnell!“

Hans Grottenius führte sie zu ihrem Fensterfeld und nahm dann ihr gegenüber Platz.

„Werner hat mir aus Straßburg geschrieben oder vielmehr geschrieben lassen. Hier ist der Brief. Ich habe ihn mit der Abendpost erhalten.“

Sabine atmete auf. Werner hatte geschrieben. Werner lebte also! Was konnte es dann noch sein? Ihre zitternden Hände griffen hastig nach dem Briefe, aber ihr Bruder hielt sie zurück.

„Du sollst ihn nachher lesen, Sabine, nachdem du durch mich den Inhalt erfahren hast. Ich will gleich mit der Tür ins Haus fallen, Sabine. Werner bittet mich, dich zur Trennung von ihm zu bewegen.“

Sabine Atmussen sah ihren Bruder starr an. Sollte sie recht verstehen?

„Bitte, sag es noch einmal,“ bat sie schließlich mit zitternder Stimme. „Es ist möglich, daß ich mich verfehlt habe.“ Sie lachte kurz auf.

„Werner will sich von mir trennen, sagst du? Hier habe ich einen Brief, in dem er anders schreibt.“

Sie zerrte an ihrer Schreibmappe.

Hans Grottenius legte die Hand auf ihren Arm. „Beruhige dich, liebe Sabine. Bitte, beruhige dich.“

Sie war aufgesprungen. „Nein, nein! Also hat er mich doch gekauft, gekauft, gekauft! Es lang wie ein Schrei.“

Ihr Bruder hatte sich gleichfalls erhoben.

„Nein, Sabine. Damit hat's nichts zu tun.“

Er machte eine Pause, dann deutete er auf die geöffnete Schreibmappe. „Der Werner, der dir schrieb, war ein anderer als der, der den Brief diktierte, der heute an mich gelangte. Liebe Sabine, Werner hat ein schweres Unglück erlitten.“

„Es ist mit seiner Verwundung?“ fragte sie atemlos.

„Wieder eine Pause.“

„Ja, es ist mit seiner Verwundung,“ sagte Hans Grottenius schließlich langsam. „Er hat eine Verletzung, eine erhebliche Verletzung am Auge davongetragen, von der er dir nichts geschrieben hat.“

Die junge Frau hatte sich hochaufgerichtet. Mit steinernem Gesicht und zitternden Lippen stand sie im rötlichen Scheine der Weihnachtsterzen.

„Er ist blind!“ Eine unheimliche Ruhe lag in ihrer Stimme. „Sag es gerade heraus, Hans: er ist blind. Ich weiß es. Ich hab' es in diesen Tagen gefühlt, wenn auch die Klarheit fehlte. Die Ärzte in Straßburg haben einen letzten Versuch gemacht, ihm das Augenlicht zu erhalten. Der ist fehlgeschlagen.“

„Sabine, woher weißt du —“

„Und nun soll ich in die Trennung willigen? Nun soll ich ihn allein lassen? Nicht wahr?“

Hans Grottenius fuhr sich mit der Hand durchs Haar. „Eure Ehe ist nie besonders glücklich gewesen, liebe Sabine. Du weißt, ich bin nicht herzlos, aber nach dem, was Werner dir seinerzeit angetan hat, finde ich es vom Standpunkte des Selbsterhaltungstriebes das Vernünftigste.“

„Lieber Hans!“ Sabines Augen funkelten in dem blauen Gesicht. „Den Selbsterhaltungstrieb lasse bitte aus dem Spiel. Um mich selbst handelt es sich hier wahrhaftig nicht. Und was unsere Ehe anbelangt, möchte dich lieber nicht ein. Das sage ich dir aber, sie war ganz nahe an ihn herangekommen und fräste die Rechte schwerer auf den Schreibtisch, um ihren Worten

größeres Gewicht zu verleihen, wenn ich so handelte, wie du und Werner es mir in dieser Stunde nahelegt, wäre ich eine Erlöse, die nicht verdiente, das deutsche Vaterland im Kampfe für dessen Ehre ihr Mann sein Augenlicht einbüßte, ihr Vaterland zu nennen.“

Hans Grottenius suchte die Achseln.

„In unseren früheren Verhältnissen, liebe Sabine, könnte ja davon auch gar nicht die Rede sein. Aber so liegt die Sache doch anders.“

In ihr eben noch erregtes Gesicht war wieder starre Ruhe getreten.

„Und wenn ich für ihn betteln müßte. Hans.“ — Sie unterbrach sich mit kurzem Lachen und deutete auf den Brief, den ihr Bruder noch immer in der Hand hielt. „Ich will ihn nicht lesen. Es ist ja sinnlos. Schreib ihm —. Nein, du sollst ihm nicht schreiben. Es soll die Nachricht nicht von dir wie ein Almosen empfangen.“

Der Mann ging schweigend im Zimmer auf und ab. „Die volle Verantwortung kommt auf dich, Sabine. Hier ist der Brief. Ich lasse ihn hier. Du sollst ihn lesen und überlegen. Und nun lasse ich dich allein. Gute Nacht! Komm, Johannes!“

Sabine Atmussen sah die ganze Nacht in ihrem Zimmer. Die Dichte des Lammensbaumes waren verdrängt, ein nach dem andern, wie müde Hoffnungen, die zu Grabe getragen werden. Nun empfing sie das warme Dunkel, das von weihnachtlichen Gerüchen geschwängert war.

Sabine Atmussen sah die ganze Nacht in ihrem Zimmer. Die Dichte des Lammensbaumes waren verdrängt, ein nach dem andern, wie müde Hoffnungen, die zu Grabe getragen werden. Nun empfing sie das warme Dunkel, das von weihnachtlichen Gerüchen geschwängert war.

(Schluß folgt.)



## Bekanntmachung.

Wegen Bormahme von Baulichkeiten ist die **hiesige Viereu-Brücke** für die Zeit vom **18. djs. Mts.** bis auf weiteres für **jeden Fahrverkehr gesperrt.**  
**Bretinig, den 17. September 1917.**  
**Der Gemeindevorstand.**

### Heusperrkarte.

1. Laut der Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Heu aus der Ernte 1917 vom 12. Juli 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 599) und der Ausführungsverordnung des Königlichen Ministeriums des Innern vom 14. August 1917 ist die Verjorgung der sächsischen Tierhalter besonders geregelt. § 11 der letzteren besagt:

„Tierhalter, welche auf den Zukauf von Heu angewiesen sind, erhalten von ihrem Kommunalverband eine Landesperrkarte für Heu, welche im ganzen Lande gültig ist. Gegen Abgabe dieser Landesperrkarte sind sie berechtigt, von jedem Heuerzeuger das Heu aufzukaufen, auf welches die Sperrkarte lautet. Der Verkäufer hat die Abschnitte der Sperrkarte je nach der gelieferten Heumenge abzutrennen und als Ausweis für sich aufzubewahren. Die Abgabe von Heu ohne Sperrkarte ist verboten. Die Heusperrkarten gelten auch für den Kleinhandel, soweit er nicht unter Punkt 6 dieser Bekanntmachung fällt.“

2. Danach haben die Tierhalter, welche nicht über zur Verjorgung ihres Tierbestandes ausreichenden Heuvorrat verfügen, bei der Königlichen Amtshauptmannschaft zwecks Ankaufs des noch benötigten Heues die Ausbändigung von Sperrkarten auf den bei der Gemeindebehörde in einigen Tagen erhältlichen Antragsvordruck zu beantragen.

In dem Antrag ist unter I anzugeben:

wieviel Tiere nach Gattung getrennt (Pferde, Großvieh, Jungvieh oder Kälber, Schafe und Ziegen), der Antragsteller besitzt,

unter II:

welche Mengen Heu er bereits im Besitz hat, und welche Mengen er für das Heer gemäß der ihm durch die Gemeindebehörde zugestellten Verfügung sicher zu stellen hat.

Diese Angaben sind gewissenhaft zu machen und ihre Richtigkeit ist durch die Gemeindebehörde bescheinigen zu lassen.

3

Die Sperrkarten sind nach Tiergattungen getrennt verschiedenfarbig ausgeführt und lauten auf die für den Kopf der betreffenden Tiergattungen jährlich zu bewilligende Heumenge, d. i.

|                             |                |                  |
|-----------------------------|----------------|------------------|
| für 1 Rüstungspferd         | gleich 60 Ztr. | (gelbe Karte),   |
| „ 1 Pferd gewöhnlicher Art  | „ 40           | „ (rote Karte),  |
| „ 1 Stück Großvieh          | „ 30           | „ (weiße Karte), |
| „ 1 „ Kleinvieh oder 1 Kalb | „ 15           | „ (grüne Karte), |
| „ 1 Schaf                   | „ 3            | „ (blaue Karte), |
| „ 1 Ziege                   | „ 3            | „ (blaue Karte). |

Für sonstige Kleintiere werden Karten nicht ausgegeben. Unter IV des Antragsformulars hat der Tierhalter die gewünschte Anzahl der Sperrkarten nach Tiergattungen getrennt und gemäß der noch zu beschaffenden Menge Heu einzutragen.

Die Karten werden ihm dann nach Prüfung des Antragbogens überwiesen.

4. Die Ausgabe von Karten findet für jeden Tierhalter für das neue Erntejahr nur einmal statt. Die Anträge sind bis 30. September zu stellen.

5. Für den Handel gelten die vorgeschriebenen Höchstpreise.

6. Die vorstehenden Bestimmungen unter 1—5 gelten nicht für den Kleinverkauf von Heu in Mengen von täglich nicht mehr als fünf Zentnern, sofern es unmittelbar an den Verbraucher abgesetzt und zur Beförderung bis zum Verbrauchsort **nicht die Eisenbahn benützt** wird.

Für solchen Kleinverkauf werden ab Gehöft oder Wiese des Verkäufers folgende Höchstpreise festgesetzt:

- a) für Heu von Klearten (Luzerne, Esparfette, Kolllee, Gelbkle, Weißkle usw.) von mindestens mittlerer Art und Güte 160 Mk. je To.,
- b) für Wiesen- und Feldheu (Gemisch von Süßgräsern, Klearten und Futterkräutern) von mindestens mittlerer Art und Güte 140 Mk. je To.

Für gepreßtes Heu erhöht sich der Preis um 7 Mk. für die Tonne.

Für Ware von minderer Art und Güte ist ein entsprechend niedriger Preis zu zahlen.  
**Die Königliche Amtshauptmannschaft Ramenz, am 14. September 1917.**

### Statt besonderer Anzeige!

Heute nachmittag verschied ganz unerwartet unsere, in Gott ergebene, treusorgende, herzengute, unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, liebe Schwester, Schwägerin und Tante

## Frau verw. Wiegand Gebler

geb. Boden

nach ihrem kurz vollendeten 65. Lebensjahre.

Großröhrsorf, Bretinig, Wurgwig, westlicher  
 Kriegsschauplatz, den 15. September 1917.

In namenlosem Weh

|                               |                          |
|-------------------------------|--------------------------|
| Curt Gebler                   | Alma Gebler geb. Eulig   |
| Georg Gebler                  | Emma Gebler geb. Meyer   |
| Gertrud Werner geb. Gebler    | Bruno Werner             |
| Walter Gebler, z. Z. im Felde | Dora Gebler geb. Kentsch |
| Rosa Milde geb. Gebler        | Erwin Milde              |
| Magda Gebler                  |                          |

und 6 Enkelkinder.

Die Beerdigung findet Mittwoch den 19. September 2 Uhr nachmittag vom Trauerhause aus statt.

## Berein Zephyr.

Die Beerdigung der **Frau Wilhelmine verw. Rasch** findet Freitag nachm. 3/3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Um zahlreiche Beteiligung bittet d. B.

### Junge Arbeiter und Stanzer

sucht

W. Heinrich.

Diejenige erkannte Frau, welche am Montag Mittag mit dem **Buschhaken** auf den **Vierenwegbäumen Nessel schüttelte**, wird ersucht, dieselben unverzüglich zurückzugeben, andernfalls sofort **Anzeige** erfolgt.  
**U. Schöne 13 b.**

## Max Rammer, Ohorn

ärztlich geprüfter Masseur und Heilgehilfe.

Sprechzeit: 1—3 Uhr.  
 Tel. Nr. 202, Amt Pulsnitz.

## Konservengläser

empfehlt **Bernh. Schurig, Klempnerm.**  
 Großröhrsorf.

Habe

## Telephon-Anschluß Nr. 127.

Georg Busche, Buchbinderei.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien

## Der Krieg 1914/16.

Werden und Wesen des Weltkriegs, dargestellt in umfassenderen Abhandlungen und kleineren Sonderartikeln, mit hervorragenden Fachmännern herausgegeben von **Dietrich Schäfer**. Mit vielen Karten, Plänen, Kunstblättern, Textbildern und statistischen Beilagen. Erster Teil, in Leinen gebunden 10 Mark.

(Fortsetzung folgt nach Friedensschluß und Freigabe durch die Zensur.)

Atlas zum Kriegsschauplatz 1914/16.

23 Haupt- und 10 Nebentarten aus Meyers Konversations-Lexikon. In Umschlag zusammengeb. 1,50 Mk.

## Bruno Nixsche, Klempnerei Bretinig

empfehlt sein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen Artikeln als: **emailliertes, gußeisernes**

## Koch- und Küchengeschirr, Porzellan-, Glas- und Steingutwaren.

verzinkte, verzinnnte u. lackierte Blechwaren, Lampen, sowie alle Sorten Lampenteile, alle Sorten Docht und Zylinder, Küchenausgüsse, Wringmaschinen, Schornsteinaufsätze, sowie alle Sorten Badewannen, aus extra starkem Blech selbstgefertigte Wasserkannen, Giesskannen, Milchkannen, Milchgelten, Schöpfköpfe, Ofenrohre und Ofenrohrknie sowie verzinkte Ofenrohre **Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen** sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, schnellstens und billigst ausgeführt.

Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung.

## Bekanntmachung, Lebensmittel betr.

Auf **Lebensmittelkarte 1** der roten und auf **Marke 11** der grünen wird vom **Sonnabend** ab in den Geschäften

1/2 **Pfund Suppenmehl**  
 abgegeben. Ferner gelangen auf **Marke 2** der roten Lebensmittelkarte **30 Gramm Del**

zur Ausgabe.

Die Ortsbehörde Bretinig.



Für die innige Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Sohnes, Bruders, Schwagers und Bräutigams,

des **Ersatz-Reservisten**

## Hugo Max Alfred Adler,

sagen wir hiermit allen herzlichsten Dank.

**Bretinig, Hauswalde, Ostfl. und Westfl. Kriegsschauplatz.**

Die trauernde  
**Familie Heinrich Adler**  
 nebst Braut.

Lieben Verwandten, Freunden und Bekannten hiermit die Trauernachricht, daß gestern abend unsere Tante und Schwägerin Frau

## Wilhelmine verw. Rasch,

geb. Boden,

im 79. Lebensjahre sanft entschlafen ist.

Um stilles Beileid bitten

**Bretinig, Bernsdorf und Großröhrsorf, 18. Sept. 1917.**

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Freitag nachm. 3/3 Uhr vom Trauerhause Nr. 26 aus statt.





1917. Nr. 35.

Illustriertes Unterhaltungsblatt.  
Erscheint jede Woche.

Verlag Stadt und Land  
Mag. Wundermann Berlin W.30.  
Mänschenerstraße 35

## Die Kirche von Gorlicz.

Skizze von Dr. J. Wohlbold.

Nachdruck verboten.

Es war tief in der Nacht. In dem hohen, weiten Raum der Kirche von Gorlicz, die von den Deutschen als Lazarett für Schwerverwundete eingerichtet war, herrschte fast völlige Finsternis. Hier und da brannte eine vereinzelte Lampe auf einem der Tische, die zwischen den Strohhäufen standen, die den Leidenden als Lager dienten und verbreitete einen trüben Schein. Über den Altar glomm wie eine kleine rote Kugel, die völlig in der Luft zu schweben schien, das ewige Licht. Nichts war zu hören, als hin und wieder ein leises Klirren in den zerhoffenen Fenstern, durch die der Nachtwind kam, ein Rascheln im Stroh oder das Stöhnen eines Kranken, der in seinen Schmerzen keinen Schlaf finden konnte.

Der Stabsarzt Dr. Merkel saß in dem kleinen Bretterverschlag, den man ihm in der Eile hinter dem Altar zusammengezimmert hatte, auf dem Rand seines Bettes und las. Eine Kerze flackerte neben ihm auf dem Stuhl. Er beugte sich tief über das Zeitungsblatt, das ersehnte Nachrichten von den verschiedenen Kriegsschauplätzen brachte, Nachrichten, die sein Herz mit Freude erfüllten und ihm halfen, die Müdigkeit zu überwinden, die ihm immer wieder zu überwältigen drohte.

Schwere Tage lagen hinter ihm und allen, die mit ihm hier waren. Gorlicz war aus strategischen Gründen von den deutschen Truppen vor ein paar Tagen geräumt und heute, nach kaum mehr als 48stündiger Russenherrschaft wieder besetzt worden. Wie die Verhältnisse lagen, hatte man die Schwerverkranken in der Kirche zurücklassen müssen und er war bei ihnen geblieben, als der Feind einzog. Die Russen waren menschlicher gewesen, als man erwartet hatte. Sie legten seiner Tätigkeit nichts in den Weg, er konnte seine Kranken auch pflegen, so lange sie da waren, man wollte ihn mit den anderen, die alle für gefangen erklärt wurden, erst ins Innere des Landes transportieren, wenn der Zustand der Verwundeten dies erlaubte. Dazu war es nun glücklicherweise nicht gekommen. Die Deutschen erschienen plötzlich, so unerwartet wieder in Gorlicz, daß die Helmen des Zaren Hals über Kopf ausgerückt waren und an die in der Kirche Gefangenen gar nicht mehr gedacht hatten. Nun war Dr. Merkel mit den seiner Hut Anvertrauten glücklich unter dem Schutz der braven Feldgrauen und zum erstenmal fühlte er sich wieder frei und sorglos. Man hatte ihm gesagt, daß eine nochmalige Rückkehr des Feindes ausgeschlossen sei.

Ein paar mal war er nahe daran, doch einzunicken, aber immer wieder riß er sich in die Höhe. Eben überlegte er, ob

er sich nicht doch auf eine Stunde niederlegen sollte. Wenn man seiner bedurfte, konnte er ja geweckt werden, die Patienten waren bei den Schwestern in guter Hut. Da war es ihm, als hörte er ein leises Geräusch zu seinen Füßen, das aus dem Boden zu kommen schien. Er lauschte. Erst vernahm er nichts und glaubte schon, sich getäuscht zu haben, dann konnte er deutlich etwas wie ein Schlurfen unterscheiden, das aus der Tiefe drang. Er wurde völlig munter. Kein Zweifel — da unten rührte sich etwas. Vielleicht waren es Mäuse oder Ratten, die unter dem Boden wühlten. Aber plötzlich vernahm er ganz deutlich einen dumpfen Fall. Im Nu stand er auf den Füßen. Er wußte, daß die ganze Kirche auf großen hohen Gewölben stand, die als Gräfte dienten. Gab es etwa Menschen da unten, vielleicht Russen, die bei dem allgemeinen Rückzug nicht mehr mitgekommen waren?

Der Stabsarzt überlegte, ob er selbst nachforschen oder erst jemanden rufen solle. Er entschloß sich für das erstere. Zunächst wußte er ja nicht, ob er sich nicht vielleicht täuschte und ob sich die Sache nicht als harmlos herausstellte. Am besten war es jedenfalls, wenn er sich zunächst vorsichtig Gewißheit verschaffte, dann war es noch immer Zeit, eventuell notwendig werdende weitere Maßregeln zu ergreifen. So steckte er also den Revolver zu sich, nachdem er sich überzeugt hatte, daß derselbe geladen war und verließ leise den Bretterverschlag, um weiter nachzuforschen. Dicht hinter demselben befand sich eine niedrige Tür, die in die unterirdischen Räume führte. Obgleich der Stabsarzt selbst noch nicht da unten gewesen war, kannte er den Eingang, er wußte auch, daß Särge unten standen, welche von den Russen zerschlagen worden waren, da sie bei den Leichen Kosbarkeiten vermuteten — eine Annahme, in der sie sich freilich getäuscht hatten.

Dr. Merkel öffnete die Tür und stieg langsam und vorsichtig die schmale steinerne Wendeltreppe hinab, die Taschenlampe in der Linken den gespannten Revolver in der rechten Faust. Nach jedem Schritt blieb er stehen, um zu lauschen. Kein Ton drang an sein Ohr. Nach ein paar Minuten war er unten angelangt. Ein schmaler Gang öffnete sich vor ihm. Von den feuchten Mauern, die kaum mehr als einen Meter von einander abstanden, war der Mörtel größtenteils abgefallen, Schutt und Schmutz bedeckte den Ziegelboden, über den der Stabsarzt nun vorwärts schritt, bis sich ein weiter, viereckiger Raum vor ihm öffnete. Da lagen, beim Schein der elektrischen Lampe



deutlich zu erkennen, Sargtrümmer umher. Zur Rechten war hoch oben ein schmales, verstaubtes Fenster — ein Mensch war nicht zu sehen. Schon glaubte der Arzt, sich überhaupt getäuscht zu haben und dachte daran, wieder umzukehren. Es gab noch einige Seitengänge, aber wenn wirklich hier unten jemand versteckt war, so konnte es gefährlich sein, allein weiter vorzudringen. Da erregte plötzlich etwas seine Aufmerksamkeit. Mitten unter den Trümmern lagen ein paar große, plumpe Gegenstände, die der Stabsarzt bisher nicht beachtet hatte. Nun, da der Schein seiner Taschenlampe hell auf dieselben fiel, sah er deutlich, daß es Bomben waren. Im Nu war er dort und beugte er sich herab. Er hörte schon deutlich in der tiefen Stille ein gleichmäßiges Ticken. Die Sprengkörper besaßen ein Uhrwerk, das es ermöglichte, sie so einzustellen, daß sie zu einer bestimmten Zeit explodierten. Dem Arzt war es, als ob ihm eine eiserne Hand ans Herz griffe. Jähes Entsetzen packte ihn. Da oben lagen ein paar Hundert schwerkranke Menschen. Jeder Augenblick konnte ihnen den Untergang bringen. Er mußte so rasch als möglich die ganze Kirche alarmieren. Rasch richtete er sich auf — aber er kam nur halb in die Höhe. Eine Hand legte sich mit eisernem Griff um seinen Hals, eine andere riß ihm den rechten Arm zurück, so daß er in jähem Schmerz den Revolver fallen ließ und ein Schlag mit irgendeinem harten Gegenstand traf seine Linke, so daß die Taschenlampe klirrend auf den Boden splitterte und erlosch. Tiefe Finsternis herrschte plötzlich. Der Wehrlose wollte schreien, aber immer fester fühlte er den Hals umklammert. Kein Ton kam über seine Lippen, wie ein Schleier legte es sich über sein Bewußtsein und dann verlor er die Besinnung.

Als er wieder zu sich kam, herrschte tiefe Finsternis. Er mußte sich erst besinnen, wo er sich befand. Erst als er sich aufrichten wollte, kam seine Lage ihm klar zum Bewußtsein, denn er war nicht fähig, sich zu bewegen. Wie ein Bündel hatte man ihn mit Stricken verschnürt, ein Tuch war über seinen Mund gebunden, so daß er nicht um Hilfe zu rufen vermochte. Aber die erste Frage, die er sich stellte, die nämlich, ob er wohl allein sei, wurde ihm bald klar. Sein vergeblicher Versuch, in die Höhe zu kommen, war nicht ohne einiges Geräusch abgelaufen, und nun flammte sofort ein Streichholz auf. Nur einige Sekunden lang beleuchtete das flackernde Flämmchen die Brust, aber das genügte, um Dr. Merkel erkennen zu lassen, daß er Gesellschaft hatte. Zwei russische Offiziere saßen neben ihm auf dem Boden. Auch sie hatten Zeit gefunden, einen Blick auf ihn zu werfen. Der eine sprach halblaut etwas, das der Stabsarzt nicht verstand, dann wandte er sich, nunmehr in deutscher Sprache, direkt an den Gefangenen.

„Sie sind erwacht,“ sagte er, „aber Sie müssen sterben.“

Der Arzt erwiderte darauf nichts. Wieder flammte ein Streichholz auf, das ihm direkt übers Gesicht gehalten wurde. Die Russen wollten wohl sehen, ob er wirklich wach sei.

„Alles Sprengen in die Luft, ganze Kirche,“ sagte der Offizier in rauhen Kehltönen. „Hier zwei Bomben, Sie dazwischen. Bomben explodieren sieben Uhr.“

Ein jäher Schreck durchzuckte den Stabsarzt. Morgen war Sonntag. In aller Frühe sollte ein Gottesdienst für die deutschen Soldaten stattfinden. Die Russen mußten es auf irgendeine Weise erfahren haben und sie hatten den teuflischen Plan gefaßt, zu dieser Stunde die Kirche mit allen Andächtigen und den Schwerverwundeten dazu in die Luft zu sprengen. Dr. Merkel bäumte sich empor und zerrte an seinen Fesseln. Wieder flackerte ein Hölzchen und der Arzt konnte die höhnisch lächelnden Gesichter seiner Feinde sehen. Der, welcher gesprochen hatte, brachte ein Kerzenstümpfchen aus der Tasche, das er anbrannte und dann untersuchten beide die Stricke und den Knebel. Sie nickten befriedigt, ohne ein Wort zu reden und dann erhoben sie sich. Der Gefangene wurde keines weiteren Blickes gewürdigt. Die Offiziere flüsternten zusammen in ihrer Sprache und dann gingen sie. Der Lichtschein, der noch aus dem Gang kam, durch den der Arzt hereingekommen war, verschwand rasch, es wurde wieder finster wie vorher. Der angestrengt Lauschende hörte noch die vorsichtig tastenden Schritte der sich Entfernenden, dann verklangen auch diese. Nacht und Stille umgab ihn, er hörte nichts, als das leise, eintönige Ticken zu seinen Häupten und vor seinen Füßen, das Ticken der Uhrwerke, die in den beiden Bomben angebracht waren. Man hatte ihn wirklich zwischen ihnen niedergelegt.

Zunächst machte er verzweifelte Versuche, sich zu befreien oder wenigstens den Knebel abzustreifen, aber er mußte bald einsehen, daß dies unmöglich war. Eine wilde Verzweiflung bemächtigte sich seiner, er weinte wie ein Kind, und dann plötzlich ergab er sich einer dumpfen Resignation. Mit geschlossenen Augen lag er regungslos, wie es ihm schien, viele Stunden lang. Alles war aus, er konnte nicht helfen. In seinen Leben lag ihm nichts. Aber die vielen, vielen Braven da oben mußten auf schändliche Weise zugrunde gehen eben dann, wenn sie am Sonntagmorgen in frommer Andacht vor dem Priester standen. Jede Minute rückte das Unheil näher. Schon dämmerte durch das dick verstaubte Fenster der Tag. Ein paar Stunden noch und dann war alles zu Ende. Nochmals probierte er, erst mit Gewalt, dann ganz langsam, mit unsäglicher Geduld, ob er die Befreiung nicht zuwege brächte — aber es war umsonst. Er zermartete sein Gehirn und kam auf die abenteuerlichsten Pläne, aber alles mußte er wieder verwerfen. Da hörte er viele Schritte über seinem Haupt, die Kirche füllte sich mit Soldaten. Eine Weile dauerte es, dann brauste mächtig der Choral. Deutlich konnte er alles hören. Er hörte auch die Stimme des Predigers, obgleich sie nicht so deutlich war, daß er die Worte verstehen konnte und dazu klang immer und immer das fürchterliche Ticken. Wie lange mochte es noch dauern, bis die Uhrwerke abgelauten wären. Jede Sekunde konnte die Explosion erfolgen. Halb ahnungslos vor Entsetzen wälzte sich der Stabsarzt auf die Seite. Vielleicht kam er wenigstens bis zur Treppe. Da fühlte er plötzlich etwas Hartes, kaltes neben den gebundenen Händen. Tastend griffen die Finger danach und dann umspannten sie den Griff des Revolvers, der ihm bei den Angriff in der Nacht entfallen war. Wie er das kalte Eisen spürte, ergriff ihn freudiger Schrecken. Er zitterte vor Aufregung an allen Gliedern, gewalttätig nahm er sich zu sammen. Es dauerte etwas, bis er richtig lag. Die auf dem Rücken gefesselten Hände umspannten die Waffe, der Lauf war in der richtigen Lage. In der Kirche war es still, nur der Geißliche sprach, da drückte der Gefesselte los — zwei, dreimal. Die kurzen, scharfen Knalle brachen sich an den engen Wänden und wurden zu einem gewaltigen Donner, der nicht enden wollte. Als er endlich verklungen war herrschte oben Totenstille. Noch zweimal drückte der Stabsarzt ab, dann hörte er viele Schritte, alles lief und schrie oben durcheinander. Ganz mechanisch löste er den letzten Schuß und dann verlagerten die hochgespannten Nerven. — Dr. Merkel verlor das Bewußtsein. Als er wieder zu sich kam, lag er inmitten eines Kreises von Menschen auf einem Belt in der Kirche. Sein erster Blick fiel auf den General, der sich über ihn beugte. „Die Bomben!“ flüsterte er mit schwacher Stimme.

Der General nickte freudig und strich ihm über die Stirn.

„Sie sind unglücklich gemacht, Herr Doktor,“ sagte er. „Sie haben uns alle von einem schrecklichen Untergang errettet.“

Ein glückliches Lächeln huschte über die Züge des Arztes. Eine Krankenschwester reichte ihm einen Trank. Er nahm ihn und dann sank er schon wieder auf das Kissen zurück. Zum Tode erschöpft aber glücklich schloß er die Augen und fiel in einen tiefen Schlaf — den Schlaf der Genesung aus seelischen und körperlichen Leiden.

\*\*\*\*\*

## Hausfrauenkniffe in der Kriegsküche.

Von A. Gneist.

Gewiß hat wohl eine jede Hausfrau zur Kriegszeit die Wahrheit der Worte erprobt, das Not ersünderisch macht. Im Bereich der Küche, wo es zur Zeit an den althergebrachten Zutaten recht häufig mangelt, lernten die Hausfrauen notgedrungen plötzlich die Kunst, selbst Geräte zu erfinden und Zusammenstellungen zu ersinnen, an die früher kein Mensch gedacht hat.

Interessant wäre es wohl, wenn die Hausfrauen einmal ihre Erfahrungen auf diesem Gebiet zum Besten geben würden in Interesse der Allgemeinheit; gewiß würde manches Wissenswerte zu Tage gefördert werden, das leider unbekannt bleibt oder wenigstens nur der Erfinderin allein zu Gute kommt.

Wo Zeit und Butter oft nur knapp zur Verfügung stehen, ist es besonders erwünscht, wenn Winke gegeben werden, wie man sich mit anderen Ersatzmitteln behelfen kann und doch den selben Zweck erreicht.

Bratkartoffeln sind ein beliebtes Gericht sowohl für den



Mittags, als auch für den Abendbrotstisch, jedoch fehlt es oft an dem zur Zubereitung nötigen Fett. Hier kann man sich auf folgende Weise behelfen: Nachdem die geäohten, abgepelkten und in Scheiben geschnittenen Kartoffeln auf die Bratpfanne gelegt worden sind, gießt man eine Tasse schwarzen Kaffee darüber und läßt das Ganze auf gelindem Feuer oder im Bratofen braun und knusperig braten. Es kann getrost Kornkaffee sein, wie er jetzt in Krieg an der Tagesordnung ist. Der Kaffeegechmack verliert sich vollständig, und die auf vorstehende Art und Weise zubereiteten Kartoffeln unterscheiden sich von den in Fett gebratenen in keiner Weise. Etwas Salz darf natürlich nicht vergessen werden.

Daß man Kartoffeln ohne jeglichen Fettzusatz in Milch braten kann, ist vielleicht auch noch nicht allen Hausfrauen bekannt.

Das Bräunen des Fleisches ohne Fett oder Butter bereitet mancher Hausfrau Schwierigkeiten.

Wenn man jedoch in die trockene Bratpfanne ein wenig Zucker streut, diesen bräunlich werden läßt, so kann man hierin ein Stück Fleisch auf das schnellste bräunen. Der Braten erhält durch die sich bildende bräunlich glänzende Glasur ein besonderes appetitliches Aussehen.

Zu beachten ist, daß man das Fleisch rasch hin und her wälzt in den braunen Zucker, damit sich rasch eine Kruste bildet, die das Heraustrreten des Fleischsaftes verhindert.

Fische in jeder Größe lassen sich in folgender Weise ohne jeglichen Fett- oder Butterzusatz im Bratofen oder im Gruberd backen.

Man wickelt den Fisch, nachdem er, wie üblich, geschuppt ausgenommen, gereinigt und mit Salz und Petersilie ausgerieben oder, wenn man es liebt, mit Pilzen gefüllt worden ist, in einen Bogen Pergamentpapier; rechts und links bindet man es mit einem Bindfaden zusammen und in der Mitte auch noch einmal.

Nun legt man den eingewickelten Fisch in eine trockene eiserne Bratpfanne und stellt diese auf einen Ziegelstein oder noch besser, man legt den eingewickelten Fisch auf legend ein Eisen-gestell und schiebt ihn in den Ofen. Nun läßt man den Fisch ungefähr 20-30 Minuten in dem heißen geschlossenen Bratofen stehen.

Nach Ablauf dieser Zeit wird der Fisch aus dem Ofen herausgenommen und vorsichtig aus der Papierhülle gewickelt. Man wird erstaunt und entzückt sein, über den kräftigen, saftigen und vollmundigen Geschmack des Fisches.

Wegen der Zuckerknappheit, die die Bereitung von süßem Brot aufstreich erschwert, ist es gewiß angebracht, wenn sich die Hausfrau nach einer Marmelade umsieht, zu deren Herstellung der Zucker entbehrlich ist. Es ist dies eine Gemüsemarmelade. Hierzu benötigt man 4 Möhren, 2 mittelgroße Tomaten, Steinpilze und 1/2 Tasse Sago.

Diese Teile läßt man kochen, bis sie so weich sind, daß man sie durch ein feines Sieb rühren kann. Die Hauptsache ist nun das Hinzufügen der verschiedenen Gewürze: Eine Messerspitze Weichwurzel, eine Prise Anis, eine Prise Paprika, ein wenig Thymian, zwei Wachholderbeeren.

Dieser würzige, kräftig schmeckende Brotaufstreich wird sicher Alt und Jung munden.

**Ganz hervorragend**  
ist mein glänzend begutachtetes und vielfach erprobtes weiches  
**Salmiak-Schmier-Waschmittel.**  
Schäumt tadellos. Macht die Wäsche blütenweiss.  
Garantiert unschädlich. Versand ohne Karte. 8 Pfund Paket  
inkl. Verpackung Mk. 7.50 per Nachnahme oder gegen vor-  
herige Einzahlung des Betrages.  
In Zantzer Pässers Preisermässigung!  
**E. Hohnholz,** Berlin Tempelhof 11  
Stalbergstr. 4.

**Hochinteressant. Buch für junge Mädchen!**  
**Erziehung zur Ehe.**  
Was müssen junge Mädchen von der Ehe wissen?  
Preis 2,80 Mark, in Pachtband gebunden 3,60 Mark  
In Geschenkwerken empfehlen wir den Pachtband zu 3,60 Mark  
Der Versand erfolgt nur gegen Voreinzahlung des  
Betrages (auch Briefmarken) diskret und franko  
**Preisgekröntes Werk!** Das neue Werk des be-  
liebten Autors wird dem  
Mädchen ein Führer durchs Leben sein. Alle Lebens-  
lagen finden eingehende Berücksichtigung. Jedes Kap-  
itel bringt praktische Ratsschläge. Die poetische  
Sprache ist bezaubernd, ja leuchtend zu nennen. — Zahlreiche  
glänzende Kritiken und Anerkennungs-Schreiben  
— Schönstes Geschenk für junge Mädchen und Bräute.  
— Kataloge gratis. — Nur zu beziehen durch:

**Paul Bär, Versandhaus, Glauchau Sachs.**  
NB. Kataloge über interessante und höchst lehrreiche Bücher, sendet  
gratis und franko und bittet zu verlangen. Verschluss als Brief  
gegen 25 Pfg. Marko. D. O.

**Schuhwerk und Strümpfe  
bis 100 % billiger,**  
in längere Haltbarkeit,  
durch Gebrauch von  
B. R. P. n. verhitzen Hühneraugen, Hellen, Plattfuß,  
Krampfadernbildung, entspr. Prof. med. Zander, beiten resp.  
hindern alle Faus- und Beinleiden, schützen gegen Malaria und Kälte.  
**Das Vollkommenste auf diesem Gebiet.**  
Preis für Knaben- und Damen Größe 35-42, 1.75 M., Herren-  
Größe 41-46, 2.00 M., das Paar.  
Versand gegen Nachnahme oder Voreinzahlung des Betrages.  
Postcheckkonto Danzig 429.  
Viele Anerkennungen.  
**Gustav Krause, Einlagenfabrik, Schneidemühl.**  
Bei Bestellung Angabe d. Schuhgrößen-Nummer massgeb.  
Wiederverkäufer entspr. Rabatt.

**Lungenkranke!**  
Gebraucht **H. Boeses Teropinal.** Teropinal ist ein Vor-  
beugungsmittel gegen schwache und franke Lungen, verhütet und  
bekämpft dieselben mit großem Erfolg. Viele begeisterte Dank-  
sagungen. Flasche 4 Mk., 6-9 Wochen ausreichend, in der  
Adler-Apotheke in Frankfurt a. O., am Markt und Herder-  
Apotheke in Berlin-Schöneberg, Hauptstraße 162. Teropinal ist  
gefehl. geschützt. Man wende sich um Auskunft vertrauensvoll  
an **H. Boese in Erkner** bei Berlin.

**Auffallend schöne Handschrift**  
erhält selbst der schlechteste Schreiber  
sofort durch unsere gesetzl. gesch.  
Lehrung 5 Mk. Gebr. Taube, Lehrer,  
Halle a. S. 32  
L. Wuchererstrasse.

**Angebote von weissen Rüben**  
mit Proben, Preisen und Lieferzeit erbitte  
**Kriegsgesellschaft für Sauerkraut m. b. H.**  
Berlin, Potsdamer Straße 75.

**Mauke**  
bei Pferden heilt unter Ge-  
ranthe in 10 Tagen (D. R.  
P. angem.) **Landmann Jop  
Nissen, Haberstadt in  
Schleswig-Holstein.**

**Darf Radfahren**  
ohne Glanz mit der bestenproben  
Gummil-Ertrag-Beifang, paßt zu  
jedem Fahrrad, Garantie, nur M. 6,75  
das Stück, extra Hart 7,75. Beschrei-  
bung kostenlos.  
**Willi Krause, Berlin O. 27 E.,  
Hindenburgstr. 22, 1 Trepp.**

**3 gefällige Klavierhände**  
für Pianoforte, komponiert v. Zeller  
Schmelzer, Klavierauszug (Oberhand)  
für 2. Hand für 80 Pfg. zu bezel.

**Toilette-Waschflüße**  
von Kriegsgesellschaft f. Weis und fett  
gepulvt und von Verunreinigungen  
blau-karminfarbiges Pulver und Nach-  
bezugsmittel! (Zusatzartikel) Postpaket  
(40 Stück) 4.80 Mk. gegen Vorein-  
zahlung des Betrages oder Nachnahme 70  
Pfg. extra.  
**Wassil Bachmann, Breslau 22,  
Hindenburgstr. Nr. 66 b.**

**Prima Gänsefedern**  
verkauft Fri. Elisabeth Ziedler,  
in Buchholz (Post Steinbühl)

**Strumpf-Garne**  
zu Mk. 12,50 das P. und warer  
versendet ohne Bezugschein  
von 4 Pfund an (Proben umsonst frei)  
**Erfurter Garnfabrik**  
Kollektant in Erfurt W. 427

**Unentbehrlich  
für jeden Schuhmacher!**  
Wir offerieren:  
**la Sohlenschoner,**  
Marke Wehrkraft, zu 20 Stück  
mit Stifte in Beutel verpackt,  
à Beutel 75 Pfg. Bestellen Sie  
sofort, ein Versuch führt zu  
dauernder Kundschaft! Probe-  
paket mit 50 Beuteln versendet  
unter Nachnahme die  
Westf. Lederwaren-Vorriebs-Ges.,  
**K. Trockel,**  
Hamm (Westf.), Feldiekstr. 72,  
Telephon Nr. 590.

**Colletes-Waschmittel,** etwa 100-  
Gramm-Stücke, gut parfümiert, vorzüg-  
liches Hand- und Körperwaschmittel,  
Probepaket 28 Stück, 5 Mk. Nach-  
nahme. Paul Sommer, Wegsch-Keipzig.  
**Bis 300 Mk. monatlich**  
u. mehr verd. Damen u. Herren neben-  
beruf. d. sch. st. Arbeiten od. Gründ.  
el. Versandgesch. od. Dorteinst. od. Ka-  
pital u. mein. Anlegh. Erf. gar. Preis  
85 Pfg. fr. Nachnah. 30 Pfg. extra. G.  
Olms, Hamburg 150, Gräberfeld 163.

**Ausprobiert! Bewährt!  
Anerkannt!**  
**Lungenkranke**  
erhalten Prospekt über neues natür-  
liches Heilverfahren kostenlos vom  
Hjg. med. Versandhaus „Saneco“  
**Carl Köhn, Berlin N. 4,  
Invalidenstr. 5.**

**Strickgarn,** beschlagnahmefrei gran  
und schwarz Mk. 9.50 per Pfund,  
Opfgebündel 6 Pfund gegen Nach-  
nahme oder Voreinzahlung solange  
Vorrat. (Kleien Sie mit Befanntn).  
Spezialversand **Borkowski, Cassel.**  
**Kriegsflüße,** bezugsheinfrei, in  
sauberster Ausführung, fabriktiert billigt  
Muster und Preise zu Diensten.  
**Chr. Sanger, Lemgo i. Lippe.**



Beim Kuchenbacken behilft sich die praktische Hausfrau, wenn es an Butter zum Aus schmieren der Backform mangelt, mit etwas Wachs, das dieselben Dienste tut und es verhindert, daß der Kuchen etwa an der Form anklebt.

Die Fettknappheit, die sich bei der Seifenbereitung ebenfalls bemerkbar macht, empfinden recht fühlbar namentlich die fleißigen Hausfrauenhände, deren Haut bei dem Hantieren in Küche und Haushalt gar zu leicht rissig und spröde wird. Das übliche Gegenmittel „Fetteinreibungen“ ist zur Zeit der Fettnot unzweckmäßig.

Da bietet sich nun in Gestalt einer unserer einheimischen Früchte ein kostenloses und praktisches Ersatzmittel.

Die gewöhnlichen Roskafantien werden gesammelt, von der Schale befreit, was rasch geht, so lange sie frisch sind; sodann schneidet man sie in recht dünne Scheiben und trocknet sie bei schwachem Feuer im Bratrofen.

Man kann sich hieraus, je nach Bedarf, auf folgende Weise ein Waschwasser bereiten, das die Haut weich und geschmeidig

macht. Man tut eine Hand voll der getrockneten Schnitzel in ein Gefäß, gießt kaltes Wasser darauf und läßt dies bis zum anderen Tage stehen. Die hieraus entstehende Flüssigkeit bildet ein vorzügliches Waschwasser, das als kostenloses Mittel zur Schönheitspflege wohl Beachtung verdient. Noch ausgiebiger sind die Schnitzel, wenn man sie vor dem Gebrauch erstampft. Sie halten sich in getrocknetem Zustand lange Zeit.

Wo Kinder im Hause sind, bildet das Sammeln und Herichten der Kastanien für das kleine Volk eine unterhaltende Beschäftigung, der sie sich gewiß mit Vergnügen unterziehen.

Ein Trost für die Kenner edelster Tropfen ist die unveränderte Beschaffenheit des besten deutschen Likörs „St. Afra“ und des feinsten deutschen „Cognak-Exquisit“, denn die Produzenten Kempe & Co., A.-G. in Oppach Sa. vermögen sie noch immer zu liefern; ebenso wie alle andern Marken ihres altberühmten Hauses, von denen der kräftige „Pan Dietrich“, die süße „Fromme Helene“, die erfrischende „Witwe Bolte“, die erquickenden „Magentropfen“ und das Wunder wirkende „Echte Kraft-Elisir“ wohl die beliebtesten sind.

Advertisement for Exquisit and St. Afra liqueurs. Includes text: 'Auf höchster Höhe steht: Exquisit die Parfü der Lüste' and 'St. Afra die Parfü der Lüste'. Features an illustration of a landscape with a castle and a bottle of St. Afra.

Advertisement for Radfahrer! Original-Spirala-Reifen. Text: 'wollen Sie keinen Reifendruck erleben, so verlangen Sie ausdrücklich nur den Original-Spirala-Reifen per Stück immer noch M. 7.75.' Includes an illustration of a cyclist.

Advertisement for Puddingpulver and Prewasil. Text: 'Auslandsware, per Karton à 36 Päckchen M. 19.80 franko nach allen deutschen Stationen.' and 'Prewasil tötet sicher Wanzen und deren Brut. Verlangen Sie bei Ihren Drogisten.'

Advertisement for Welters Mixtur-Magnesia-Magentrank. Text: 'Wollt ihr keine Schmerzen ausstehen, dann trinkt Welters Mixtur-Magnesia-Magentrank'. Includes illustrations of a man's face and a glass of the drink.

Advertisement for Umsonst gebe ich Uhr mit Kette. Text: 'Umsonst gebe ich Uhr mit Kette od. andere u. Luxus-Artikel, wenn Sie für mich 100 Ansichtskarten...'. Includes an illustration of a pocket watch.

Advertisement for Hautjucken and Bouillon-Ersatz-Würfel. Text: 'Hautjucken Kratzorgan (ges. gesch.) Erledigt in 2 Tag. ohne Verursachung...' and 'Bouillon-Ersatz-Würfel beste Qual., mit hohem Fettgehalt...'

Advertisement for FÜR Weingroßhändler! Boonekamp-Bittern. Text: 'ca. 3000 Liter in Fässern hat billigst abzugeben gegen sofortige Kasse. Leo Lambers, Lingen (Ems).'

Advertisement for Wiederverkäufer gesucht für meine Postkarten. Text: 'Wiederverkäufer gesucht für meine Postkarten-Neuheiten für jede Gelegenheit. Soldatenserien, patriotische, Gratulations-, Landschafts-, Blumen-, Kinder-, Liebes-, Frauen-, Pfingst- usw., feine vielfarbige Künstlerkarten. Riesenverdienst. Probehundert M. 2,50, 1000 M. 25,- fr. Boreini, Radn. 30 Bfg. mehr. Frieda Bizer, Verlag, Pforzheim, Schloßberg 15.'

Advertisement for la Junggeflügel. Text: 'ab Aug. lieferbar, besonders Rhodoländer, w. Reichshäuser, Silberbraker, a. Orpington, Enten, Bronzeputen, Bestellungen sofort bereit. frei la Rhodoländer-Buchhähne. Carl v. Thaden, Deltich 50, Verfasser v. „Ein Weg i. Erfolg durch Geflügelzucht“, Pr. 3,80 M., Porto 30 Pfg. Prospr. fr.'

Advertisement for Der sicherste Weg zum Wohlstand! Text: 'welcher unbedingt Erfolg bringt. Verlangen Sie noch heute das Buch: „Wohlfahrt“ nur M. 1.25 franko. Erich Brüder, Leipzig - Stö. 67. E.'

Advertisement for Erolin hair cream. Text: 'Erolin ist und bleibt das richtigste Haarpflegemittel, das alle Eigenschaften zur Erlangung und Erhaltung eines schönen Haarwuchses, Unfehlbare Wirkung, mit Blütengeruch à Fl. M. 3,- franko Nachnahme durch Erolinversand, Chemnitz, Limbacherstr. 196.'

Advertisement for Marmor-Steiger-Gedentfeine. Text: 'Marmor-Steiger-Gedentfeine, würdiger Zimmerschmuck, 21 cm. hoch, echter Marmor mit sonderlicher Metallanlage zum Anbringen der Photographie gefallener Krieger. Prospekt postfrei. Riedel & Keller, Leipzig-Bo. 3.'

Advertisement for Fröhelschule von Frau Clara Haushaltungs- u. Kochschule. Text: 'Fröhelschule von Frau Clara Haushaltungs- u. Kochschule, Töchterpension, Berlin, Bülowstr. 82. Kurse für Haus und Beruf, Stützen, Kinderfräulein I. u. II. Klasse, Jungfern, Stubenmädchen. - Freiprosp. - Eigenes Haus und Garten.'

Advertisement for Photo-Sport! Text: 'Nach eingegangenen Negativen kopiere jedes Quantum Gaslicht-Karten prima Ausführung binnen 24 Stunden. Elektrisch Schnellbetrieb, daher unverzügliche Lieferung Preis per 100, auch von verschiedenen Platten M. 7,- bei 1000 von einer Platte M. 6,- per Hundert. Billigste Bezugsquelle für sämtliche Photobedürfnisse Tempelhofer Photo-Zentrale Berl. Charlottenburg, Schulstr. 4. Berlin-Tempelhof, Berliner Str. 90 Jor.'

Advertisement for Qualitäts-Zigaretten! Text: 'Qualitäts-Zigaretten! Habe mehrere Dosen auf Lager und billig per Nachn. abzugeben. Preis per 100 Stück 3.00, 10.00, 15.00, u. 15.00 M. Versand nicht unter 100 Stück. Geleit. Geldwechsel, in. Fabr., Schweißerei, Hauptstraße 79 (Unter-Ellack).'

Verantwortlich für die Schriftleitung M. Keil, Steglitz, für den geschäftlichen und Inseratenteil Max Wundermann, Berlin W. 80 Druck von Gebrüder Wallstein, Schönebeck, a. E.